

Milchmann
zurück und
aushalten.
" — Seit
hst haben.

so freunde
i, ich mach

Papa, wie
erebeln?!"

ht möchte

ch liebt?"
anschaut,

so an der
en an die

er nicht
Fuder-

in der

en, kann
iden."

t um die

vielleicht

ht erst."

die selbe
Lehrer
ur nicht

er, aber
nun eine

Betritt):

n sein?"



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 28.

Wiesbaden, den 9. Juli 1896.

II. Jahrgang.

Der geheimnißvolle Nefte.

Humoristische Reise-Erlebnisse von S. Erlin.

(Nachdruck verboten.)

„Reisen dies Jahr . . . ? I wo! Wird nichts
b'raus. Punktum!“

„Aber Männe . . .“

„Punktum sag' ich! Brauchen nicht alle Jahre auf
Sommerweide. Bin kein Rothschild!“

Mächtige Dampfrollen vor sich hinpaffend, g'n.
Herr Rechnungs Rath Pfeifer mit wichtigen Schritten im
Zimmer auf und ab, während seine Frau einen weh-
muthsvollen Seufzer hören ließ, der vor allem der un-
umstößlichen Thatsache galt, mit der Rothschild'schen
Familie in absolut keinem verwandtschaftlichen Verhältnis
zu stehen.

„Es braucht ja nicht viel zu kosten, Männe; aber
steht Du, man hat doch zum Beispiel Pflichten . . .
gegen das Kind, gegen Tefelchen.“

„Na, da hört aber Manches auf!“ Mit einem
plötzlichen Ruck blieb Herr Pfeifer stehen, legte die
Hände kreuzweis über seine „Wohlbeleibtheit“ und heftete
seine kugelförmigen Augen auf seine bessere
Hälfte. „Wieso ich meine Pflichten als Vater vernach-
lässige, wenn ich meinem Fräulein Tochter mal die
Sommerreise verweigere, das sehe ich denn doch nicht
ein.“

„Aber ich,“ fiel ihm die Frau Leonore mit Nach-
druck in's Wort, „ich sehe es ein! Du freilich kannst es
dulden, daß das Kind hier in dem Jammerneße ver-
saueret. Tefelchen wird bald zweiundzwanzig Jahre, und
immer noch keine anständige Versorgung in Sicht. Was
hatten wir mit dem Kind für Pläne und nun? Hier blüht
ihr höchstens, Herrn Sekretair Schnittchen's Frau zu
werden. Du sagst ja selbst, daß er auf alle Weise ver-
sucht, in unser Haus zu kommen. Na, und neulich
fiel mir sogar auf, wie er zu unsern Fenstern empor-
schielte. Tefelchen aber — doch ich will nichts gesagt
haben.“

„Das fehlt gerade!“ Die Stirnrunzel „Männes“
und ein gewisser nachdenklicher Ausdruck in seinen
Wien, begleitet von mäßiger Gangart, legten Zeug-
niß davon ab, welche Wirkung die Erwähnung Schnit-
chens auf sein Gemüth ausübte. Nun ja — er konnte

den Menschen einmal nicht leiden. Genug schon, daß
er mit dem jungen „städtischen“ Sekretair täglich zu-
sammen arbeiten mußte; aber als Schwiegersohn hätte
er sich ihn — ganz abgesehen davon, daß er mit seinem
Tefelchen ganz andere Zukunftspläne hatte — nie und
nimmer gewünscht. So ein junger Mensch, der sich ein-
bildet, weil er mal seine Nase nach Berlin hineinge-
steckt hat, alles besser zu wissen und über die guten,
alten Sitten der Kleinstadt spötteln zu können, — der
wäre gerade sein Geschmack!

Wenn sich wirklich zwischen Schnittchen und Thella
etwas anabdeln sollte, dann lieber . . .

Und im Stillen begann Herr Pfeifer einen flüchtigen
Kostenüberschlag der Sommerreise zu machen, während
Frau Leonore berebt die ihr bekannten Fälle in's Tre-
fen führte, wo die jungen Mädchen durch Vabebekann-
schaften „ihr Glück“ gemacht hatten. Als sie jedoch
Grafen und Barone zu nennen anfing, warf ihr
Männe einen vielsagenden Seitenblick zu, worauf sie ver-
stumte.

Da wurde plötzlich die Thür aufgerissen, und herein
stürmte ein junges Mädchen mit dem lachenden Mufe:

„Denk' Dir nur, Mama, soeben ging Sekretair
Schnittchen vorüber und grüßte zu uns heraus, obwohl
er mich garnicht kennt!“

„So! Und hast Du denn gedankt?“ lautete die
Gegenantwort.

„Na, aber selbstverständlich!“ beekie sich Tefelchen
in völlig falscher Auffassung der mütterlichen Frage zu
versichern.

Herr Rechnungs Rath hingegen hatte dies kleine
Intermezzo schweigend mit angehört, und jetzt griff er
mit der Miene eines Mannes, der entschlossen ist, unter
allen Umständen seine Pflicht zu thun, nach dem deutschen
Eisenbahnkursbuche. —

Nacht Tage später und sengende Hitze.

Auf der Altheider Strandpromenade wandte —
ein Bild des Jammers — Herr Rechnungs Rath Pfeifer
mit Frau und Tochter einher; seit vier Stunden bereits
befand er sich auf der Wohnungssuche, ohne etwas
passendes zu finden. Nachgerade hatte er die Sache
gründlich satt. Aber was half's? Nun war man einmal
da in dem sandigen, flunderbustenden Neste, und wohnen
mußte man doch irgendwo.

„Da — wieder ein Vermietungszettel, Männer! Das Haus sieht hübsch aus — so villenartig. Komm! Laß uns mal hineingehen.“

Mit müden Blicken folgte Männe der bezeichnenden Handbewegung seiner Frau. Ihm war alles egal — mochte man dort auch nochmal nachfragen. Tefelchen oder meinte prophetisch: „Die Wohnung ist ja doch viel zu theuer, das sieht man bereits von außen!“

Dessen ungeachtet schritt ihr Papa gravitatisch voran und zog die Hausklingel.

Als bald wurde die Thür geöffnet, und Familie Pfeifer betrat einen halbdunklen, geräumigen Flur. Der dienstbare Geist, der den Eingang erschlossen hatte, schien nicht hochdeutsch zu sprechen, denn er entfernte sich, ohne weiter Rede und Antwort zu stehen.

Kopfschüttelnd pochte der Herr Rechnungsrath energisch an eine der Thüren, die sich im Flur befanden.

In demselben Augenblick wurde dieselbe mit Behemung aufgerissen, eine menschliche Gestalt von unförmlichen Dimensionen stürzte mit ausgebreiteten Armen heraus und flog Herrn Pfeifer mit den Worten: „Da bist Du ja, mein lieber, alter Junge!“ an den Hals.

„Aber erlauben Sie mal —“ war alles, was der also Bewillkommene zu seiner Befreiung hervorzubringen aermochte.

Da ließen ihn die unbekannten Arme plötzlich los, deren Besitzer aber starrte geradezu mitleiderregend verblüfft auf Herrn Pfeifer, ehe er die aufklärenden Worte fand:

„Sie sind's ja gar nicht! Verzeihung! Ich erwarte nämlich meinen Nessen, und da in dem dunklen Flur — bei meiner Kurzsichtigkeit —“

„Hielten Sie mich für den Nessen,“ lachte Herr Pfeifer nunmehr ganz besänftigt und rückte seinen Hemdzipfeln zurecht. „Kleines Mißverständnis!“

Dann bat er um Nachricht und Auskunft der zu vermietenden Wohnung wegen, worauf der Fremde mit großer Freundlichkeit erklärte, daß er selbst der Vermiether der Wohnung wäre. Das Haus wäre sein ständiger Sommerwohnsitz, leider nur zu groß für seine Ansprüche.

„Aber wollen die Herrschaften nicht näher treten?“

Mit einladender Handbewegung öffnete er eine Zimmerthür.

Ueber Herrn Pfeifers Gesicht flog ein Sonnenstrahl, als er ein Sofa und auf dem Tisch davor eine Flasche Wein erblickte; Frau Leonore aber war im Stillen längst darüber einig, daß hier bei dem „neffen-gesegneten“ Manne und nirgend anders gemiethet würde. Tefelchen hingegen dachte gar nichts, wenigstens sah sie so aus.

Ehe man sich niederließ, folgte natürlich die gegenseitige Vorstellung.

„Herr Rechnungsrath Pfeifer mit Frau und Tochter!“

„Herr Worble aus Berlin!“ Aus einigen neben-sächlich hingeworfenen Bemerkungen Herrn Worbles ging noch vorher, daß er Besitzer einer großen Sübfrucht-handlung in Berlin war und sich in Abseht erholungs-halber aufhielt.

Dann setzte man sich. Mannes Hoffnungen mit der Weinflasche erfüllten sich, denn Herr Worble schenkte gästlich vier Gläser voll des edlen Nebensaftes, die er

mit einem freundlichen: „Auf den Schreck von vorhin, meine Herrschaften!“ präsentierte.

Dann wurde allerhand gesprochen, schließlich aber kam zur Freude Frau Leonores die Rede wieder auf Herrn Worbles Nessen.

Sie erkundigte sich nämlich, ob denn der erwartete Herr irgendwelche Aehnlichkeit mit ihrem Manne habe, die das Mißverständnis erklärlich mache.

Da lachte der Sübfruchthändler schallend auf. „Zubehalt! Jetzt befinde er seinen Irrthum selbst undgreiflich. Sein Nese — eine hohe, schlanke Gestalt — und dann doch noch in Jünglingsjahren —“

Frau Leonore lächelte beruhigt und suchte nähere Erkundigungen über den Nessen einzuziehen. Merkwürdig aber: der sonst so beredte Herr Worble that da geheimnißvolle.

Sein Nese — ? Mit wahrhaft väterlicher Bönne brückte er die Augen zu, lächelte schlaun und machte allerhand dunkle Andeutungen.

„Ein hübscher Kerl, mein Nese, sage ich Ihnen — dabei schneidig — hm — ach, und begabt, sage ich Ihnen, Sie haben keine Idee, wie begabt der ist! Wird's mal weit bringen — ist jetzt schon in Staatsdiensten. Na, Sie lernen ihn hoffentlich kennen. Schade nur, einen Halt müßte so ein talentvoller Mensch haben, eine gute Frau zum Beispiel. Wünsch' ich ihm schon lange! Der Bengel ist aber wählerisch — kann's ja auch.“

Bei solchen Bemerkungen blinzelte er ein paarmal pränsend zu Tefelchen hinüber, die sich in süßen Träumen von einer Sübfruchthandlung wiegte.

Endlich fand man es auch an der Zeit, wieder auf die zu vermietende Wohnung zurückzukommen.

Natürlich wurde hier gemiethet! Das war ja so gut wie abgemacht. Freilich ließen die Zimmer zu wünschen übrig, wie Herr Pfeifer bei der Besichtigung konstatierte; aber der freundliche Wirth — man konnte nicht wieder weggehen. Und der Preis, der eigentlich viel zu hoch bemessen war — überlegte Frau Leonore — doch der Nese siegte, den mietete man sozusagen mit, seine Bekanntschaft wenigstens.

Familie Pfeifer hatte also eine Wohnung! gefunden. — Tefelchen mußte nun sofort an die Bahn gehen, um die Besorgung des Gepäcks anzuordnen. Inzwischen entspann sich daheim zwischen ihren Eltern folgender kleiner Dialog:

„Weißt Du, Männe, wenn der Nese Herrn Worbles seinem Onkel ähneln, muß er ein sehr netter Mensch sein — innerlich wenigstens.“

„Herr Worble macht einen sehr guten Eindruck,“ war Mannes ausweichende Erwiderung.

„Ich denke mir, der Nese wird auch aus Berlin sein. Warum nur Herr Worble das uns nicht sagte — nicht mal den Namen seines Nessen nannte er. Gott, bei der Geheimnißthuerei wird er sich nichts gedacht haben — wir lernen ihn ja noch kennen, den jungen Herrn. In Staatsdiensten? Was soll man darunter verstehen? Regierungsrath — Assessor? Mindestens doch Assessor! Weißt Du, Männe, ich hab' eine Bittel daß uns Herrn Worble nicht sagen, aus welchem kleinen Nese wir sind. Du kannst ja die größere Nachbarschaft nennen. Es ist wegen Tefelchen.“

(Schluß folgt.)

Die verlorene Wette.

Humoreske von H. Angelstein.

Wie lange können Frauen schweigen?

Diese Frage hatte in meiner Geburtsstadt eine lebhafteste Debatte herbeigeführt.

„Nicht eine Stunde!“ rief der dicke Gerichtsassessor und hob beschwörend den rechten Zeigefinger, auf dem ein mächtiger Siegelring thronte.

„Nicht fünf Minuten!“ eiferte Professor Brettschneider dagegen und schielte bedeutsam zu seiner lebhaft gestikulirenden Ehehälfte hinüber.

„Frauen können überhaupt nicht schweigen“, seufzte der kleine Naturmaler und sah sich ängstlich nach seiner Gattin um.

„Wer sagt das? wer behauptet das? wer will das beweisen?“ riefen ein Duzend Stimmen wirr durcheinander und eine ganze Schaar lachender, plaudernder Frauen eilte zur Vertheidigung des weiblichen Geschlechts herbei.

„Ich!“ trat ihnen der Professor muthig entgegen, griff aber zur Vorsicht nach einem Stuhl, hinter dem er auf alle Fälle eine gedeckte Stellung nahm.

Eine allgemeine Empörung brach hervor.

„Ich behaupte, daß zwanzig Frauen nicht eine Stunde lang in einem Zimmer vereint sein können, ohne mit einander zu sprechen!“

„Die Anwesenden sind ausgenommen?“

„Im Gegentheil, die Anwesenden sind gerade damit gemeint.“

„Darauf wollen wir es ankommen lassen“, vertheidigten sich die also Herausgeforderten unisono und veranlaßten den Professor dadurch zu einer Wette.

Der nächste Tag wurde bereits zu derselben ausgerufen und Erzähler dieses zum Schiedsrichter gewählt.

Wenige Minuten vor vier Uhr versammelte man sich im Zimmer meiner Frau und zwanzig Damen sprachen sich — in aller Eile — über die Thorheit dieser Wette aus, die zu gewinnen für jede eine Kleinigkeit war.

Die Uhr hob vier mal zum Schläge aus — die Wette begann.

Anfangs wurde gelacht, viel gelacht, wogegen ich eigentlich Einsprache erheben wollte, dann aber — ich überreibe nicht — trat eine Pause ein, die durch nichts unterbrochen wurde.

Den Damen war keinerlei Handarbeit gestattet worden und saßen sie da mit aufeinander gelegten und festgeschlossenen Lippen, im stolzen Bewußtsein ihres Sieges. Nach und nach lösten sich die Finger, von einander und ein verbächtiges Rücken mit den Stühlen ließ auf zunehmende Unruhe schließen. In den Gesichtszügen der Versammelten war eine nervöse Spannung bemerkbar, einige verließen ihre Plätze und traten an das Fenster, andere öffneten ihre Halskrausen und mehrere wechselten die Farbe. Die Gattin unseres braven Professors wurde so roth, daß sie einem Pfingstströschgen gleich und ich ihrem unausgesprochenen Wunsche nach Wasser entgegenkam.

Nach Verlauf einer halben Stunde wurde die Sache bedenklich. Die kleine Malersfrau war ohnmächtig geworden und andere folgten ihrem Beispiel. Noch nie hatte ich meiner Frau so viel Bewunderung gezollt, als in der Stunde, wo ich sie stumm, ohne ein einziges Wort der Theilnahme, die Stirnen der Erschlagenen mit Wasser nehen sah. Wie bei der größten Sonnengluth

wurden die Taschentücher in webelnde Bewegung gesetzt und einige der Damen wischten sich den Angstschweiß von der feuchten Stirne.

Ein lautes Schluchzen unterbrach die tiefe Stille — die kleine Malersfrau war aus der Ohnmacht erwacht und in einen Weinkrampf verfallen.

Mir wurde himmelsangst! Es fehlten nur noch zehn Minuten bis fünf Uhr, doch was konnte sich in dieser Zeit nicht noch alles ereignen!

In meiner Rathlosigkeit wollte ich eben einige Depeschen an die betreffenden Ehemänner aufsetzen, als ich durch meine Frau aus der peinlichen Lage befreit wurde, die ein mit Wasser gefülltes Glas auf die Erde fallen ließ.

Die nervöse Erregung hatte ihren Höhegrad erreicht und kleine Ursachen haben oft große Wirkungen.

Fast sämtliche Damen schrien auf, einige weinten, andere lachten, nur die Professors-Gattin sprach die großen Worte gelassen aus: „Herr Gott, was bin ich erschrocken!“

Ich war tief betrübt, die Wette für verloren erklären zu müssen und trat mit der Uhr in der Hand in das Zimmer der Damen.

Man bestürmte die Schulbige mit lachenden Worten und war froh, von dem Zwange befreit zu sein.

Der nächste Tag vereinte uns zu einer Bowle, wo viel getrunken, aber noch sehr viel mehr gesprochen wurde.

Fr. S. B.

Allelei Humoristisches.

Bei der Musterung.

Der General ist zur Musterung eingetroffen und will auch die Kaserne besichtigen. Durch Regimentsbefehl ist daran erinnert, daß die Temperatur in allen Stuben nicht über 15 Grad betragen darf. Der General betritt ein Zimmer, lobt die Sauberkeit und fragt den Stubenältesten: „Wie viel Grad sind es hier, mein Sohn?“

Gefreiter: „15 Grad, Herr General!“

General: „Zeige mir doch 'mal das Thermometer!“

Gefreiter: „Wir haben keins, Herr General!“

General: „Na, woher weißt Du denn, daß es 15 Grad sind?“

Gefreiter: „RRR—regimentsbefehl, Herr General!“

Galant.

Junge Dame: „Und dann habe ich auf meiner Reise im Süden auch ein Erdbeben erlebt.“

Kavalier: „Natürlich, wo Gnädigste sich zeigen, ist eben alles aus Rand und Band.“

Modern.

Sie: „Also mein Geliebter, Du ziehst jetzt hinaus in die Welt und nach einigen Jahren —“

Er: „Wird Dein Vermögen ja so angewachsen sein, daß wir an's Heirathen denken können.“

Ein Schwere nöther.

Dame (am Flügel): „Sie sind ja Kenner, Herr Lieutenant! Wie finden Sie mein Spiel, namentlich meinen Anschlag?“

Lieutenant: „Entzückend, Gnädigste! Einfach Flügelanschlag eines Engels!“

Frau und Mann.

Die Liebe ist die Flagge,
Das Schiffelein ist die Eh',
Das Schicksal ist die Welle,
Das Leben ist die See;
Die Frau regiert das Steuer
Nach ihrer eignen Art,
Der Eh'mann schwimmt am Ruder
Und zählt die ganze Fahrt.

Verfehltes Compliment.

„Hören Sie auf mit Ihren Schmeicheleien, oder ich halte mir die Ohren mit den Händen zu!“ rief die erröthende Mary, worauf John galant erwiderte: „O, dazu sind Ihre Händchen viel zu klein!“

Modernes Drama.

Ein eigen Ding, mit den modernen Dichtern!
Ihr Drama ist ins Kneipenthum gesunken;
Fortwährend wird gegessen und getrunken,
Und ihre Menschen sind doch furchtbar nüchtern.

Zwanglos.

Der Fürst von Wollenburg beehrt den Jour fixe eines berühmten Malers mit seiner Gegenwart. Anfänglich legt die Anwesenheit des erlauchten Gastes der Gesellschaft eine gewisse Reserve auf, allmählich indes wird die Stimmung freier, und schließlich sagt der Fürst: „Ich fühle mich recht behaglich hier, es ist sehr gemüthlich auf ihrem Jour fixe.“

Der Gastgeber (hocherfreut): „Das ist noch gar nichts, Durchlaucht; da sollten Sie erst mal sehen, wie gemüthlich es bei mir her geht, wenn Sie erst weg sind!“

Anzüglich.

Kritiker (bei der Premiere zum Komponisten): „Erlauben Sie, von wem ist denn eigentlich Ihre Operette?“

Auf der Fahrt nach Nizza.

„Isidor, mach's Fenster auf und lass' für's theure Geld ein bißchen Klima herein.“

Wohlmeinend.

Chef: „... Also Sie wollen heirathen! Haben Sie sich das auch gut überlegt?“ — Kommiss: „Gewiß. Sonst —“
Chef: „Na ja, ich mein's gut; denn wissen Sie, so eine Heirath kann unter Umständen 40—50 Jahr dauern.“ (Zl. Bl.)

Gaunerstolz.

Richter: „Angeschlagter, haben Sie etwas zu Ihrer Vertheidigung zu sagen?“

Einbrecher: „Ja, i bitt um mildernde Umständ, schaun S nur grad die saubere Arbeit bei dem Einbruch!“

Selbstironie.

— „Sagen Sie mal, cher baron, weshalb machen denn Ihre Ahnen alle so trübselige Gesichter?“

— „Es mag ihnen wohl nichts Gutes von mir „geahnt“ haben!“

Ausweg.

Braut: „... Ach, ich befürchte, Arthur, daß Du mich nur meines Rittergutes wegen liebst!“

Bräutigam: „Na, da können wir ja morgen das Ding verfilbern!“

Fehlgeschossen.

Redacteur: Sie lassen hier Ihren Helden sich erschießen, — übersehen dabei aber, daß zu der betreffenden Zeit das Pulver noch nicht erfunden war!

Junger Mann (sehr verlegen): O, das weiß ich wohl; selbstverständlich nehme ich an, daß er sich mit Wasser erschossen hat.

Ein interessantes Problem.

Vater: „Ich sage Ihnen, mein Junge wird Ihnen noch einmal die Vorbeeren freitig machen mit seiner Passion für Mathematik! Seh'n Sie nur, dort sitzt er schon nahezu zwei Stunden und rechnet in einem fort!“

Professor der Mathematik (zu dem Knaben herantretend): „Mit was für einem Problem beschäftigt Du Dich denn, mein Junge?“

Der Knabe: „Ich rechne bloß aus, wie viel Tage wir noch bis zu den Sommerferien haben!“

Wieder eine Andere!

Frau B. ist eine der Damen, die nur selten mit der Dienstbotenvermittlerin nichts zu thun haben. Händler und Andere, die in ihrem Hause zu thun haben, treffen an der Thür fast alle Mal neue Dienstleute. Als es einmal klingelte, ging nun Frau B.

zufällig selbst an die Flurthür und fand davor den Milchmann stehen. Als er sie erblickte, schreckte der gute Mann zurück und sagte mitleidig: „Na, Sie werden hier auch nicht lange aushalten. Die Frau vom Hause ist als der reine Drache bekannt.“ — Seit diesem Tage soll Frau B. auch — den Milchmann gewechselt haben.

Hartes Urtheil.

Tourist (im Gebirge): „Herr Wirth, Sie sind wo! so freundlich und lassen mir den Kossbraten auf die Schuh' nageln, ich mach morgen eine Bergpartie!“

Unbegreiflich.

Kleine Comtesse (in der väterlichen Baumschule): „Papa, wie kann ein ganz gewöhnlicher Gärtner nur die Bäume veredeln?“

Beim Examen.

Professor: „Wie groß ist der Erdbumfang?“

Student: „5400 Meilen.“

Professor: „Wie finden Sie ihn?“

Student: „Ich finde ihn großartig!“

Nietzsche bei den Dragonern.

Frischgebadener Lieutenant (vor dem Spiegel): „Jetzt möchte ich doch wissen, wie erst der Uebermensch aussehen soll!“

Der Liebe ist Alles möglich.

Mutter: „... Bist Du auch sicher Klara, daß er Dich liebt?“

Tochter: „Aber Mama! Ich sehe doch, wie er mich anschaut, wenn ich nicht hinschau!“

Kasernenhofblüthe.

Feldwebel: „Sie Rekrut Drillich, wenn man Sie so an der Redtange hängen sieht, verliert man den ganzen Glauben an die Menschheit!“

Kühner Vergleich.

Untersoffizier: „Donnerwetter, Meyer, schon wieder nicht rasirt! ... Gegen Sie ist ja ein Stachelschwein die reine Fuderquaste!“

Kindermund.

Vater: „Sage mal, Karlchen, hast du viel Freunde in der Schule?“

Karlchen: „Nein, nicht einen einzigen.“

Vater: „Na, wie kommt denn das?“

Karlchen: „Ja, siehst du, die Jungen, die mich verhaßen, kann ich nicht leiden, und die ich verhaße, können mich nicht leiden.“

Berechtigtter Einwand.

„Ich bitte Dich, Männchen, kümmerge Dich doch nicht um die Küche — das ist meine Sache!“

— „Aber das Essen ist doch meine Sache.“

Verschnappt.

A.: „Warum fixiren Sie mich so, bin ich Ihnen vielleicht etwas schuldig?“

B.: „Nein, mein Herr!“

A.: „Ein anderes mal also erschrecken Sie mich nicht erst.“

Das arme Fischchen.

(Fischchen hat die beste Censur in der Classe. Als sie dieselbe in Empfang nimmt, bricht sie plötzlich in Thränen aus.) Lehrer (erstaunt): „Aber, Fischchen, bist Du denn mit Deiner Censur nicht zufrieden?“

Fischchen (schluchzend): „Ach ja, das schon, Herr Lehrer, aber meine Brüder haben so schlechte Censuren, und wenn ich nun eine gute heimbring', dann hauen sie mich!“

Ja freilich.

Lieutenant (der eine von Damen stark besuchte Soirée betritt): „Donnerwetter! Heut' heißt's 's Herz hübsch eintheilen!“

Mißverstanden.

Herr: „Sind Sie musikalisch, mein Fräulein?“

Älteres Fräulein (zögernd): „Würde Ihnen das angenehm sein?“